

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 30. August 1885.

Nr. 403.

Deutschland.

Berlin, 29. August. Die Besitzverhältnisse an der sogenannten Zangibar-Küste, die sich etwa 1200 Kilometer lang vom Kap Delgado südlich (Endpunkt des portugiesischen Küstenstrichs) bis zur Zubamündung nördlich erstreckt, ungefähr vom Äquator bis zum 11. Grade südlicher Breite, scheinen sich möglicher Weise dadurch noch mehr verwickeln zu sollen, daß auch italienischerseits Versuche gemacht werden, Landstriche daselbst unter ihren Schutz zu stellen. Schon gestern berichtete der offiziöse römische Telegraph, Kapitän Cecchi habe mit dem Aviso „Barbarigo“ an der Mündung des Inbafusses gekentert und u. A. auch die südlich gelegenen Häfen von Durnford und Risamaju angelaufen, wo ihn die dortigen „vom Sultan von Zangibar abhängigen Häuptlinge auf das freundlichste empfangen haben.“ Es wird dabei jedoch nur von einer „handelspolitischen Erforschung“ jenes Küstengebietes gesprochen. Nun wird aber weiter Londoner Blättern gemeldet, die italienische Flagge sei in Port Johns, im nördlichen Theile des Gebietes des Sultans von Zangibar, gehißt worden, und zwar nicht etwa von Privaten, sondern vom Befehlshaber eines Kriegsschiffes. Port Johns ist auf der großen Karte von Friedrichsen überhaupt nicht verzeichnet. Es kann jedoch hier eine Namensverwechslung oder eine Doppelbezeichnung vorliegen. Auf alle Fälle steht fest, daß die Italiener schon seit längerer Zeit an jener Küste umherkreuzen. Auffallend ist nur, daß auch das offiziöse Telegramm aus Rom von der Annahme ausgeht, die Häuptlinge an jener Küste (der nördlichen „Zangibar-Küste“) seien abhängig vom Sultan von Zangibar, was thatsächlich höchstens an vereinzelten Punkten und auch da in sehr fragwürdiger Weise der Fall ist; ferner daß die Zubamündung und überhaupt der nördliche Theil der Küste, zwischen Zuba und Lana, nach einer gestern hier erwähnten, sehr sicher aufzutretenden Meldung des „B. Ztg.“, die unumwunden geblieben, unter den Schutz des deutschen Reiches gestellt worden ist — und zwar schon vor 2 Monaten, so daß man annehmen muß, der Sultan habe auch diese deutsche Erwerbung anerkannt. Es wäre zu wünschen, daß über die Abmachungen zwischen dem Sultan und Deutschland seit Erscheinen unserer Kriegsschiffe daselbst und über die Ausdehnung des ganzen von Deutschland dort unter Schutz gestellten Küsten- sowie Binnenlandgebietes so bald als möglich nähere, amtlich beglaubigte Nachrichten veröffentlicht würden.

— Jetzt liegt die Antwort des Herrn Bieder auf die Angriffe vor, die im Parteiorgan, dem

Züricher „Sozialdemokrat“, gegen ihn erfolgt sind. Sie bildet einen berechneten Kommentar zu den wiederholten Versicherungen der sozialdemokratischen Abgeordneten, daß die Verichte von Spaltungen und ernstlichen Differenzen innerhalb der sozialdemokratischen Partei nur eitel Märchen seien, die von böswilligen Gegnern der Arbeitersache erfunden worden. Herr Bieder zählt heute eine ganze Reihe von „Korruptionsercheinungen“ in seiner Partei auf, das Preisgeben von Parteigeheimnissen an Berichterstatter feindlicher Zeitungen und das „Sandalöseste von Allem“ den Beschluß der sozialdemokratischen bairischen Landesversammlung, bei den bairischen Wahlen mit den Liberalen ein Kompromiß zu schließen. Man wird sich das Wort „Korruptionsercheinungen“ merken müssen für den Fall, daß wieder einmal in der sozialdemokratischen Presse von böswilliger Erfindung und unbegründeten Verdächtigungen die Rede ist. Anlaß zu der Antwort des Herrn Bieder hat die bekannte Anklage gegeben, er sei auf die schiefen Bahnen des Sozialismus geglitten, weil er in einer Münchener Versammlung bemerkt, mit der Sozialpolitik der Regierung würde es ganz anders bestellt sein, wenn der Kaiser wüßte, wie schlecht es den Arbeitern gehe. Herr Bieder meint, diese Phrasen hätte besser weggelassen können. Aber man habe dieselbe mißverstanden. Sie habe nur einen Appell „an die Menschlichkeit“ bedeuten sollen, eine „Sentimentalität“, deren er sich nicht schäme. Die Erklärung befindet deutlich, daß der ganze Haß auf das Persönliche hinauspielt. Die Altkämpfe sind mit dem Zeichen Bieder contra Bollmar zu versehen. v. Bollmar trifft der Vorwurf, die Interna der Partei an feindliche Reporter verathen zu haben. Ihm wird auch, wenigstens indirekt, der Abschluß des sandalösen Wahlbündnisses zur Last gelegt. Und wie wird das Ende dieser Fehde sein? Herr Bieder deutet den Ausgang der Sache bereits mit einiger Resignation an. Jeder Andere, so heißt es, würde für den Verrath an der Partei, der in der Preisgebung der Parteigeheimnisse vorliege, aus der Partei entfernt worden sein. Anders habe die Sache bei dem gelegen, dem er zur Last gefallen. Denn wer zur Clique gehöre, der finde auch seine Clique. Man darf der Antwort des Herrn v. Bollmar mit einiger Spannung entgegensehen. Vielleicht wird aber im Interesse der Sache ein längeres Verfahren beliebt und Herr Bieder in aller Stille abgethan, wie das früher mit Rittinghausen geschehen ist.

— Die „Germania“ vom heutigen Tage reproduziert einen Artikel der „Kölnischen Zeitung“,

in dem aus spanischen wissenschaftlichen Werken der Nachweis geführt worden war, daß „die Frage, ob die geographische Wissenschaft in Spanien die Karolinen Inseln bisher als spanische Besitzung behandelt habe, nach allem (dem Verfasser des Artikels) zugänglichen Material unbedingt verneint werden müsse.“

Dazu bemerkt die „Germania“:

„Es scheint, als ob die Gelehrten auch hier nicht einig wären. Thatsächlich hat Spanien die Insel Jap im westlichen Theile schon seit längerer Zeit im Besitze. Dies kann Deutschland nicht bestreiten, ebenso wenig, daß Spanien durch verführerische Entsendung von Kolonien und Missionen, wenn nicht juristische, so doch faktische und moralische Rechte erworben hat.“

Die „N. A. Z.“ schreibt dazu:

Vor einigen Tagen hatte dasselbe Blatt aus der friedliebenden versöhnlichen Haltung der deutschen Regierung Spanien gegenüber nichts weiter bezugnehmen können, als „es sei dies ein Beweis, daß die Ansprüche Deutschlands nicht über allen Zweifel erhaben seien.“

Es ist bezeichnend für die Stellung der „Germania“ in deutschen Angelegenheiten, daß sie das einzige Blatt in der ganzen deutschen Presse ist, welches die Partei des Auslandes ergreift und welches die Ruhe und Sicherheit, mit der Deutschland die Karolinen-Frage behandelt — indem es sich bereit zeigt, eine schiedsrichterliche Entscheidung darüber zu acceptiren — nicht als Beweis der Friedensliebe und Versöhnlichkeit unserer Politik auffaßt, sondern darin Veranlassung findet, die Rechtmäßigkeit unserer Sache anzuzweifeln. — Die Haltung der „Germania“ übertrifft uns jedoch nicht; denn die „Germania“ ist überhaupt kein deutsches Blatt, sondern der Bundesgenosse jedes, auch des frivolsten Angriffes auf das Ansehen und die Interessen Deutschlands.

Die öffentliche Meinung wird voraussichtlich bald in der Lage sein, den Verdunkelungen der „Germania“ gegenüber, die deutschen Rechtsansprüche in der Karolinen-Frage beurtheilen zu können; denn wir bezweifeln nicht, daß im Anschluß an die bisherige Behandlung der Kolonialpolitik auch die Episode der Karolinen durch Veröffentlichung der darüber sprechenden Aktenstücke dem allgemeinen Urtheil unterbreitet werden wird.

— Aus Ludwigslust berichtet, wie die „Germania“ meldet, ein Extrablatt zum „Medienburger“:

Sieben geht uns aus Schwerin die Nachricht zu, daß Otto Graf Grote-Deven wegen

Militärzeichnung der Bernstorff-Dehnen'schen „Erklärung“ (für den Herzog von Cumberland) durch Spruch des Kriegsgerichts, bestraft vom Kaiser, zu 1 Jahr 1 Monat Festung und Dienstentlassung verurtheilt ist. (Graf Grote-Deven war Reserve-Offizier, als er jene „Erklärung“ unterzeichnete.)

— Während die Franzosen die bei Gelegenheit der Beerdigung Viktor Hugo's stattfindenden Demonstrationen gar nicht gewarisch und pompös genug inszeniren konnten, vollzog sich die gestrige Leichenfeier für den an Bord seines Kriegsschiffes in den chinesischen Gewässern gestorbenen Admiral Courbet unter sehr bescheidenen Verhältnissen. Freilich hatte Viktor Hugo, abgesehen davon, daß er ein großer Dichter war, der alle glänzenden Seiten des französischen Geistes in sich vereinigte, der Pariser Bevölkerung sehr geschmeichelt, während bald nach dem Hinscheiden des Admirals Courbet Briefe veröffentlicht wurden, aus denen hervorging, daß derselbe von den Jährlingen der republikanischen Regierung in Frankreich eine sehr geringe Meinung hegte. An chauvinistischen Kundgebungen hat es allerdings bei den Leichenfeierlichkeiten nicht gefehlt. So schloß der Maire von Hyeres beim Eintreffen der Leiche seine Rede wie folgt: „Am Tage der Rückforderung zählten wir auf Dich, aber wir haben die Hoffnung nicht verloren und werden uns Deines Beispiels erinnern, wenn die Franzosen in Masse nach der Grenze marschiren.“ Der „N.-Z.“ wird gemeldet:

Paris, 28. August. Die heutige Leichenfeier für den Admiral Courbet bietet den monarchischen und liberalen Blättern Anlaß zu heftigen Artikeln gegen die republikanische Regierung. Sie beschuldigen dieselbe, dem „Sieger des Min-Blusses“ seine bekannten scharf kritischen und für die republikanische Regierung nicht besonders schmeichelfhaften Briefe jetzt vergolten zu haben, indem sie die heutige Feierlichkeit zu einer kirchlichen Zeremonie ohne jedes offizielle Gepräge herabgedrückt hätten. Außerdem habe die republikanische Regierung Furcht vor ihren feindseligen Volksdemonstrationen, welche hätten hervorgerufen werden können, falls die Leiche Courbets in feierlichem Zuge durch die Straßen von Paris geleitet worden wäre.

— In Irland dauern die agrarischen Verbrechen fort. Am 18. d. wurde einer großen Anzahl von Rindvieh, Eigenthum des Farmers Timothy D'Connor in Clashmillon, die Schwänze abgeschnitten. In derselben Nacht widerfuhr der ganzen Herde eines anderen Farmers daselbst, Namens

len muß, es ist sogar vorgekommen, daß sie bei Schlagerien als Reule gewissermaßen benutzt worden ist. Mehrmals wurde die Gruft zugemauert, aber die Bauern, welche vor diesem Todten, „welchen die Erde ausstößt“, keine rechte Achtung haben, holten die Leiche immer wieder vor. Neulich ist die Gruft dieses Todten, welchem die Grabesruhe nicht gegönnt wird, wieder zugemauert worden.

(Wirkung des Namens „Gefler.“) Ein Korrespondent der „Indep. Belge“, der die Schweiz bereist hat, erzählt als Beispiel, wie stark noch die Geschichte von Wilhelm Tell im Herzen des Volkes der Urschweiz nachwirkt, folgende Begebenheit: Ein junger Russe, Herr v. Gefler, der wahrlich nicht darauf verfaßt war, von dem berühmten Landvogt abzuspazieren, wollte mit einigen Bekannten eine Spaziersfahrt auf dem Vierwaldstätter-See machen. Hierbei wurde er von der Gesellschaft mit seinem Namen angeredet. Raum hörte dies der Rahnführer, als er sofort das Boot dem Ufer zutrieb, und trotz aller Bitten und Versprechungen die Gesellschaft wieder ans Land setzte. Einen Mann, der den nach seiner Ansicht verachteten Namen „Gefler“ trug, und vielleicht ein Abkomme des Landvogtes war, wollte er um keinen Preis fahren und in seinem Rahne dulden.

Im königlichen Museum sind neuerdings ethnologische Sammlungen eingelaufen aus den Karolinen durch den Reisenden Aubary, der durch einen mehr als 12jährigen Aufenthalt auf diesen Inseln völlig heimisch geworden und als bester Autorität für dieselben zu betrachten ist. Die

Feuilleton.

Allerlei.

Das Septemberheft der „Deutschen Revue“ publizirt den Schlußartikel in der Serie von Feuilletons über die „Finanzbarone“. Er ist den Wiener Finanziers gewidmet und enthält u. A. eine interessante, zum Theil recht ergötzliche Schilderung einer Sitzung des Verwaltungsrathes einer Wiener Bank. Wir lesen da Folgendes:

Am langen Tische, auf großen Sesseln hingestreckt, mit mächtigen, geschliffenen Lintenfässern vor sich, haben sich die Herren der Bank versammelt. Da sitzen denn, kollegialisch versetzt, Seine Durchlaucht der Fürst, Seine Erlaucht der Graf, Seine Gnaden der Baron, Seine Ergelienz der Herr Statthalter a. D. und so weiter bis herunter zu den wenigen Bankiers und Industriellen, die vielleicht von dem, was vorgetragen wird, etwas verstehen. Der 1. L. Bank-Gouverneur hat geläutet, die Sitzung beginnt. Herr Generaldirektionsrathstellvertreter wird aufgefordert, den vierteljährlichen Geschäftsbericht zu verlesen, damit die Herren von demselben Kenntniß erhalten. Herr Generaldirektionsrathstellvertreter bittet um die Erlaubniß, nur kurz die Haupttitel vorlesen und dann die Zahlen nennen zu dürfen, da es ja bei den in Geschäften so hoch erfahrenen Personen, die hier versammelt, nur der Andeutung bedürfte, um das Zahlenbild klar zu machen. Der Herr Gouverneur nickt beiführend, Seine Durchlaucht der Fürst, um seine Meinung gefragt, erklärt: „I verpöb mir von der G'schicht, wenn's a lang

Bret machen, oder wenn's gor nix sagen; i verlaß mi ganz auf die andern.“ Es entsteht allgemeines Gelächter; die einen lachen, weil sie sich auf der Höhe der Geschäftskenntniß des Fürsten fühlen, die anderen, weil sie es komisch finden und sich einbilden, sie verständen etwas mehr, die Dritten lachen nervös mit, weil es ihnen sehr angenehm ist, daß nur Zahlen und keine Namen im Debitoren-Verzeichniß genannt werden, in welchem auch sie selbst mit großen Summen prangen. Einer oder der andere, der doch etwas versteht, wird im Moment vom Herrn Generaldirektor mit der Durchsicht irgend einer Sache betraut, die demnachst zum Vortrag kommen wird und die ihm das Zuhören an der Zahlen-Gruppierung unmöglich macht. Die Vorlesung ist beendet. Seine Erlaucht der Graf, unterstützt von Seiner Ergelienz dem Feldzeugmeister So und So, greifen Seiner Durchlaucht vor, glauben dessen Intentionen errathen zu können, beantragen eine protokollarische Dankagung an den General-Direktor und die Beamten der Bank für die vortreffliche Geschäftsführung. Nachdem dies geschehen, sagen sie: „Nun werden die Herren wohl nix dagesen haben, daß wir rauchen; mi hungert rein nach einer Virginia.“ Eine Unterhaltungspause tritt ein, welche der frühere Statthalter beim benutzten, folgenden Speech zu halten: „Ich habe freilich eben den Bericht gehört, auch mit eingehend die Zahlen notirt; der Dank für die Direktion ist votirt; ich möchte mir nunmehr doch die Frage, wenn sie nicht neugierig klingt, erlauben: Hat denn die Bank etwas verdient?“ — Die Fürst-Durchlaucht fängt an zu lachen und sagt: „I wollt eigentlich auch so Art Frag' thun.“ Allgemeines Lachen, fröhliches Lachen, man steht auf,

läuft durcheinander, man hat schon ziemlich lange gefessen. Der General-Direktor erklärt, es handle sich ja erst um den ersten Quartals-Bericht; da sei noch nichts zu übersehen, aber der Statthalter-Ergelienz wird im Vertrauen in's Ohr geflüstert, in einem so großen Kollegium könne man verachtete indiskrete Fragen nicht beantworten, er bekäme allein gelegentlich Auskunft. Geschmeichelt, daß ihr die persönliche Ehre zu Theil wird, beruhigt sie sich. Es sind noch verschiedene andere, die so dreist sind, sich nach der Erlösung der Bank zu erkundigen, vielleicht bildet sich auch in irgend einer Ecke eine kleine Gruppe, in welcher der Generaldirektionsrathstellvertreter mit einem neuen Schwarm von Zahlen-Gruppierungen den Herren einen Vortrag hält. Nachdem er ihnen aber nunmehr auf diese Weise eingehend die Sache klar gemacht, magt keiner mehr zu fragen; denn es will sich doch keiner so blamiren, daß er aus der vierteljährlichen Auseinandersetzung des Herrn Generaldirektionsrathstellvertreters nicht ein vollständig klares Bild sich gemacht hat. . . .

Ein echt-russischer Scherz wird dem „Kiewsk“ zufolge in Altschdorf Ilkomo von der ausgelassenen männlichen Jugend seit langer Zeit mit der ausgehörten Leiche des vor mehr als hundert Jahren dort in der Kapelle beigelegten Outobäfers G. getrieben. Die Leiche ist wie eine Mumie ausgetrocknet und bis auf die Augen, an deren Stelle tiefe Einsetzungen nachgebildet sind, völlig erhalten, so hängen sogar noch Fingerringe als Schmuckmittel, indem sie sie vor die Thüren der Schenke oder der Spinnstuben so hinstellen, daß sie dem Deffizienten in die Arme fal-

Garrett Neill, in ähnliches Schicksal. In der Nacht am 23. d. betrat eine vermummte und bewaffnete Bande das Haus von Garrett Neill in Baltimore, und da sie den Besitzer nicht fand, zog sie wieder ab, nachdem einige Schüsse in das Innere des Hauses abgefeuert worden waren. Zu derselben Zeit besuchte eine bewaffnete Bande die Häuser von William Leary, John Carroll und William Carroll in Maryland, und warnte dieselben, keine Nacht zu bezahlen. In jedem einzelnen Falle wurden Schüsse abgefeuert, aber Verletzungen sind dabei nicht vorgekommen.

Ein vor Kurzem erschienenes statistisches Handbuch für Elsass-Lothringen giebt folgende Auskunft über die dortigen Nationalitäts-Verhältnisse:

„In ganz Elsass-Lothringen gehören von den Gemeinden 72 Proz. dem deutschen, 22 Proz. dem französischen und 4 Proz. dem gemischten Sprachgebiete an. Ein wesentlich verschiedenes Verhältnis aber ergibt sich, wenn wir die einzelnen drei Bezirke ins Auge fassen; denn während in Unter-Elsass 95 Proz. und in Ober-Elsass 85 Proz. der Gemeinden auf das deutsche Sprachgebiet entfallen, erreichen in Lothringen die deutschen Gemeinden nicht ganz die Hälfte; es sind nur etwas über 49 Proz., gegenüber 45 Proz. französischen und 5 Proz. gemischten. Wesentlich günstiger gestaltet sich das Verhältnis, wenn wir nicht die Gemeinden selbst, sondern die Zivilbevölkerung berücksichtigen; von diesem Gesichtspunkte aus haben wir auch in Lothringen nicht nur Gleichgewicht, sondern ein kleines Ueberwiegen der deutschen: es sind deren 52 Proz. gegenüber 28, resp. 18 Proz., die dem französischen, resp. dem gemischten Sprachgebiete angehören. Die Zahl der Gemeinden endlich, die auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1872 vom Gebrauche der deutschen Sprache als Geschäftssprache dispensiert waren, betrug am 1. Januar 1884 noch 417 bei einer Gesamtzahl von 1698.“

Die Ursachen des vor einigen Tagen gemeldeten Sturzes des liberalen Kabinetts Sarabia in Brasilien sind dieselben, welche im Mai d. J. das Kabinet Dantas zu Falle gebracht haben. Es liegt darüber heute folgende nähere Meldung vor:

Die Ursachen des Sturzes sind in den finanziellen Schwierigkeiten zu suchen, welchen die Durchführung des Sklavemanncipationsgesetzes begegnet. Vor Jahresfrist blieb schon das liberale Kabinet Dantas bei der Indemnitätsfrage in Verzug. Der Sklave, welcher das 60. Lebensjahr erreicht hatte, in der Minorität, worauf die Auflösung der Kammer erfolgte. Der im Mai d. J. vom Kaiser zur Kabinettsbildung berufene liberale Parteiführer Sarabia arbeitete einen Gesetzentwurf aus, welcher den 60jährigen Sklaven freiläßt, denselben jedoch verpflichtet, seinem früheren Herrn noch weitere 3 Jahre als Entschädigung Dienste zu leisten. Diese Klausel, sowie die übrigen auf Durchführung des Emanzipationsgesetzes innerhalb 10 Jahren abzielenden Vorschläge der Sarabia'schen Vorlage waren von der Kammer angenommen worden. Nur über den Rückkaufsfonds, beziehungsweise die Beschaffung der finanziellen Mittel zur Durchführung der Freilassung hatte sich ein Streit entsponnen, welcher mit der Niederlage der Liberalen endete. Die Mittel des Rückkaufsfonds von 1871 sind nämlich so spärlich, daß der brasilianische Staat bis heute, also in einem Zeitraum von 14 Jahren, nur 11,000 Sklaven loszukaufen im Stande gewesen ist. Sarabia beantragte nun eine Zusatztaxe von 5 Prozent auf alle allgemeinen Steuern mit Ausnahme der Exportsteuer, und zugleich eine jährliche Emis-

milienreichen Inselgruppen gehören zu den entlegensten Winkeln der Erde und sind, trotz der Ausbreitung des internationalen Verkehrs, noch nicht in die Verbindungen hineingezogen, so daß die Korrespondenz sich als eine sehr umständliche erweist. Als es nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten gelungen war, Beziehungen herzustellen, war der an Prof. Bastian gerichtete Brief aus Belau (3. Januar 1884) von einem nachsichtsvollen Begleiter, der vier Monate später (15. Mai 1884) datirt war, indem das bereits fertig gestellte Schreiben diesen Zeitraum hindurch hatte warten müssen, bis er zur Fortbeförderung aufgegeben werden konnte. Die oben erwähnten Sammlungen sind durch Vermittelung des deutschen Konsulats in Hongkong nach Berlin geschickt.

Eifersucht macht Muth und stählt die Kraft des Weibes; wenn sie liebt und sich verschmährt, wird sie zur Hyäne und starrt auf Rache. Dergleichen ist in Berlin nichts Seltenes; noch kaum dagewesen dürfte es indessen sein, daß die Verlassene ihre sammtlichen Freundinnen aufbietet, um dem treulosen Galan, der noch dazu ein riesiger Räuber und bewaffnet war, mit vereinten Kräften einen gehörigen Denksatz zu geben. Der Krieger hatte eine neue Flamme, mit welcher er vorgerückte die Freuden der Hohenstaube durchstößte, wobei er jedoch von seiner früheren Geliebten getroffen wurde. Mit vier Freundinnen laurierte sie dem Bären auf, als es ein Lokal verließ, und eine regelrechte Schlacht entbrannte. Mit Schreien wurden wichtige Schläge geführt, und als die Nebenbuhlerin sich zur Flucht wandte, ging's gegen den treulosen Kavalleristen. Der verstand aber keinen Spaß, zog seinen Degen, und es wäre der Rächen-Furie und ihren kriegerischen Kolleginnen schlecht ergangen, wenn nicht eine Anzahl Passanten energisch interveniert und die Wunden gekannt hätte.

sion von fünfprozentigen Staatsrenten-Aktien bis zum Betrage von 15 Millionen Francs zu dem Zwecke, die Mittel zur Emanzipation aufzubringen. Dieser Antrag fiel und mit ihm das Kabinet.

Das neue konservative Kabinet, an dessen Spitze der Großgrundbesitzer Joao Mauricio Teague steht, wird schwerlich die Emanzipationsfrage zur endlichen Lösung bringen. In demselben sitzen, wie es scheint, ebenso viele Gegner wie Anhänger der Emanzipation, außerdem aber steht die Majorität der am 1. Dezember v. J. gewählten Deputiertenkammer der Emanzipation entschieden feindlich gegenüber.

Ausland.

Madrid, 27. August. Die Wahrnehmung, daß das spanische Kabinet es neuerdings für thöricht erachtet, Deutschland gegenüber andere Saiten aufzuziehen, und sich jetzt nach Kräften bemüht, der anfangs von ihm geschürten Bewegung Herr zu werden, wird durch die heute eingelaufenen Depeschen vollkommen bestätigt. Die offiziellen Nachrichten-Stuben und Zeitungen müssen demzufolge ebenfalls auf die mit vielem Eifer übernommene Aufgabe, sich zum Sprachrohr heftiger Heteren gegen Deutschland zu machen, verzichten; selbst die „Agence Havas“ kann sich den Thatsachen nicht länger verschließen und meldet heute mit der harmlosesten Miene Folgendes: „Seit gestern wird aus Madrid eine merkwürdige Abnahme der Erregung gemeldet, eine Thatsache, welche in französischen Offizierskreisen mit großer Genugthuung aufgenommen wird.“ Auch die Franzosen beginnen einzusehen, daß sie mit ihrer offenen Parteinahme für die spanischen Hülfskräfte eine arge Thorheit begangen haben und ihre Gelüste, die vereinigten romanischen Völker gegen Deutschland ins Feld zu führen, für bessere Zeiten versparen müssen, und nichts kennzeichnet in der That den Umschlag der Stimmung treffender als diese friedliche Auslassung der offiziellen Korrespondenz. Der Wolf, welcher gestern noch die Bühne zeigte, hat den Schauplatz schnellst möglich wieder umgeworfen und lacht heute mit scharfer Miene darunter hervor. Die „Epoca“ und andere ministerielle Blätter erklären, die Regierung hoffe, daß sich die Angelegenheit in befriedigender Weise abwickeln werde; demgemäß rathen sie zur Besonnenheit, damit der Erfolg der Verhandlungen nicht durch die herausfordernde Sprache der Presse und der Verdüsterung in Frage gestellt werde. So erwidert denn heute auf der ganzen Linie der „romanischen“ Schlachtordnung das Signal zum Rückzuge. Der Pariser „Tempo“ gestaltet sich in seiner neuesten Nummer auch nicht die kleinste eigene Betrachtung über die deutsch-spanische Angelegenheit, mit welcher er noch gestern den größten Theil seiner Spalten füllte, und beschränkt sich darauf, eine beruhigende Madrider Depesche, die ihm aus „zuverlässiger“ Quelle zugegangen ist, wiederzugeben. Die spanische Regierung ihrerseits fährt fort, energisch gegen die Deutschen vorzugehen. Verschiedene Offiziere haben ihren Abschied erhalten, die betreffen den Nummern von sieben republikanischen Heftblättern sind beschlagnahmt und die Behörden angewiesen worden, jede fernere deutschfeindliche Rundgebung zu unterdrücken. Wir wünschen, daß es der spanischen Regierung gelingen möge, jene ungeheuerlichen Weiser zu bannen, fürchten aber, daß die Oppositions-Parteien, welche selbstverständlich insgeheim ihre Heteren fortsetzen und als Hauptwaffe gegen die Regierung des Königs auszuheben werden, an Boden gewinnen, da sie der Gesellschaft der unweisen und unethischen Klasse, welche die Mehrheit der spanischen Bevölkerung bildet, sicher sind. Gerade die längsten Rundgebungen haben wieder einmal Margelegt, wie groß die Unwissenheit und politische Unreife des spanischen Volkes immer noch ist; und wir begreifen, daß es keine leichte Aufgabe ist, ein solches Volk zu regieren.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. August. Durch die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen eines Kaufmanns kam es an den Tag, daß der Gemeinschuldner außer seinem bedeutenden Hauptgehalt unter verschiedenen Firmen einige kleine Nebengeschäfte besessen hatte, deren Geschäftsumfang aber so unbedeutend gewesen war, daß er es um so weniger für notwendig gehalten hatte, über deren Betrieb Bücher zu führen, als diese Nebengeschäfte niemals Verluste herbeigeführt hätten. Diese Vermögensverhältnisse führte die Bestrafung des sonst ganz tadellosen Gemeinschuldners wegen einfachen Bankrotts aus folgenden Gründen herbei: Es ist unzulässig und mit den Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs sowie der Konkursordnung unvereinbar, eine derartige Trennung zwischen Haupt- und Nebengeschäft bei einem Kaufmann einzuführen zu lassen, daß jedes für sich für ein besonderes Vermögensstück angesehen wird, dem besondere Rechte zuzurechnen sind. Wenn es auch für zulässig zu erachten ist, daß ein Kaufmann mehrere Firmen für verschiedene Niederlassungen führt, so bedingt eine derartige äußere Verschiedenheit der Firmenbezeichnung und der örtlichen Geschäftsführung doch keine absolute rechtliche Sonderung in der Rechtssphäre des Kaufmanns. Die Konkurs-eröffnung umfaßt auch in solchem Falle das gesamte Vermögen des Gemeinschuldners. Aktiva und Passiva des einen wie des anderen Geschäftes bilden die einheitliche Gesamtmasse, Gläubiger und Schuldner beider Geschäftskonten treten unter sich gleich. Von irgend einem Absonderungsverahren unter Bildung mehrerer selbstständiger Ver-

mögensmassen weiß die Konkursordnung für derartige Fälle nichts. Daraus folgt, daß, wenn überhaupt eine gesetzmäßige Verpflichtung zur Buchführung und Bilanzierung anzuerkennen ist, diese Verpflichtung sich auf die gesamte Geschäftsführung des betreffenden Kaufmanns wenigstens in soweit bezieht, daß die Zulässigkeit einer gänzlichen Ausgliederung einzelner Geschäftszweige und ihrer Ergebnisse für die gesamte Vermögenslage nicht anzuerkennen ist. Nur dann kann davon die Rede sein, daß aus den Büchern seine Handelsgeschäfte und die Lage seines Vermögens vollständig zu ersehen sind; daß die Handelsbücher eine Uebersicht des wirklichen Vermögenszustandes und die Bilanz eine zuverlässige Aufrechnung des Aktivvermögens gewähren, — wenn die Bücher auch über die Lage des Vermögens, welches der Kaufmann auch außerhalb des seine Eigenschaft als Vollkaufmann begründenden Geschäfts besitzt, Aufschluß geben.

Der deutsche Privat-Beamten-Berein will außer den bereits bestehenden Pensions- und Wittwenkassen jetzt auch eine Begräbniskasse ins Leben rufen.

In der Woche vom 23. bis 29. August wurden in der hiesigen Volkstheater 1634 Portionen verabreicht.

Der Regierungs- und Schularth E. mer zu Stralsund ist in gleicher Eigenschaft an die königliche Regierung zu Merseburg versetzt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Lieber des Musikanten.“ Volksstück mit Gesang in 4 Akten. Montag: „Der Seelknecht.“

Der ebenso als Opern- wie Konzertsänger vielgeachtete Tenor assoluto an der königlichen Hofoper zu Dresden, Herr Kammerfänger Riese, hat auch als Lehrer der Gesangs Kunst schöne Erfolge zu verzeichnen. Fräulein Helene Walben, eine in den musikalischen Kreisen geschätzte Konzertsängerin, verdankt genanntem Herrn ihre höhere künstlerische Ausbildung und bereitet sich bei demselben für nächste Saison vor, um ihrem gestellten Ziele näher zu kommen.

Herr Professor Franz Mannsiedt, der Dirigent des philharmonischen Orchesters zu Berlin, übernimmt zum 1. Oktober eine der Klavierklassen am dortigen Stern'schen Konservatorium. Herr Professor Mannsiedt hat diesen Sommer mit seinem Orchester Koncerte in den größten Städten Deutschlands gegeben und überall glänzende Erfolge erzielt.

Aus den Provinzen.

○ Schivelbein. Obgleich wir in einer Gegend leben, in welcher hauptsächlich nur Ackerbau betrieben wird, so werden gerade in unserem Ort doch auch die Interessen des Kleingewerbes nicht außer Acht gelassen. Dafür spricht der seit 1871 hier bestehende Handwerkerverein und die aus demselben hervorgegangene, von der Stadt und dem Staate unterstützte Handwerker-Fortbildungsschule, welche während des Winters von 70-80 Lehrlingen bezeugt wird und schon so manchem jungen Handwerker zum Segen gereicht hat. Seit einiger Zeit beschäftigt vorzugsweise das Innungswesen die hiesigen Handwerkermeister. Sammtliche Innungen haben die Reorganisation auf Grund der neueren Gesetzgebung beschlossen und sind die revidierten Statuten der Bäcker-Innung, der Schlosser- und Schmiede-Innung und der Schuhmacher-Innung bereits vom Bezirksausschuß bestätigt. Die Schuhmacher-Innung, der Mitgliedszahl nach die weitau größte am Orte, hat in ihrer jüngst abgehaltenen Versammlung zehn neue Mitglieder aufgenommen und dann mit Einmütigkeit beschlossen, den Rathsherrn und Buchdrucker-Besitzer Baldow, zugleich als Vorsitzenden des Handwerkervereins, welcher vorzugsweise die Reorganisation der Innungen betriebe, in Anerkennung seines betätigten Strebens zur Hebung des Handwerks und Neubelebung des Innungswesens zum Ehrenmitglied der Innung zu ernennen und ihm dies in feierlicher Weise durch Ueberreichung eines Diploms kundzugeben, was inzwischen bereits geschehen ist. — Offenbar wird die weitere Entwicklung des Innungswesens das Handwerk wieder mehr zu Ehren bringen und für dasselbe nicht ohne segensbringende Folgen sein.

Bermischte Nachrichten.

(Die Bleitöhrchen der Wasserleitungen.) Die Untersuchungen des Wassers aus der 39 Meter langen Bleileitung des hygienischen Instituts zu Pest ergaben nach einer Mittheilung des „Archiv für Hygiene“ in der „Eisenzeitung“ folgende Mengen:

pro Liter Wasser nach reichlichem Auslaufen unter raschem Strömen	0,085 mg
pro Liter Wasser nach reichlichem Auslaufen unter langsamem Strömen	1,04
pro Liter Wasser, das 24 Stunden in der Röhre gestanden	1,224
pro Liter Wasser, das 48 Stunden in der Röhre gestanden	1,7
pro Liter Wasser, das 7 Tage lang in der Röhre gestanden	3,25
pro Liter Wasser, das 1 Monat in der Röhre gestanden	4,7

Da die für den menschlichen Organismus als ungeschädlich zulässige Bleimenge im Maximum 0,7 mg pro 11 beträgt, und das Gros der Bevölkerung jedenfalls nicht stets darauf achtet, nur nach reichlichem Auslaufen in raschem Ströme und der Bleileitung entnommenes Wasser zu trinken, sollte

die Verwendung von Bleitöhrchen ganz eingestellt, oder nur innen verglante zu benutzen gestattet werden.

In der kurzen gedrungenen Fassung des deutschen Sprichworts spiegelt sich gleichsam der Charakter der Nation wieder in seiner ganzen markigen Kraft. Besonders aber fällt weiterlei auf, wie der Freiherr v. Reinsberg-Düringefeld, vielleicht der größte Kenner des Sprichworts in unserem Jahrhundert, energisch hervorhebt: „Das naive Selbstlob, mit welchem sich jeder Stamm als den besten preist, und die satyrisch-spöttische Weise, auf welche sie sich gern untereinander behandeln.“ Da ist Berlin nicht die einzige Stadt, welche im Sprichwort der Deutschen nicht eben gut fortkam. In besonders bösem Ruf steht jedenfalls Cleve; denn da heißt es:

„Se is van Cleve“

„Er hält lever, als dat he geef“;

oder die alte Hansestadt Lübeck, von welcher der Volksmund behauptet:

„Lübsch Recht,
Glücksich Recht —“

das heißt, „man kann es brechen und auslegen wie man will“. Auch die Kölner genießen einen hübschen Reumund. Man sagt von ihnen: „Was fragen die von Köln darnach, wenn die von Deutz kein Brod haben“. Und ein anderes Sprichwort lehrt: „Was ein Kölner fordert, biete die Hälfte, so wirst du nicht betrogen.“

„Reizner — Gleizner“

sagt kurz und bündig ein Reim. Weil Magdeburg etymologisch die „Burg der Mäde“ bedeutet, hat der Volksmund den Satz aufgestellt:

„Wer in Magdeburg will Bürger sein,
Muß der Frau gehorchen sein.“

Bremen ist das Eldorado der Diebe, denn: „Wer stehlen will und nicht hangen,
Geht nach Bremen und lasse sich fangen.“

Von den reichen Patrizierkassen des deutschen Nordens hieß es, wenigstens bis zum 30jährigen Kriege, mit Recht:

„Lübeck — ein Kaufhaus,

„Samburg — ein Bräuhaus,

„Braunschweig — ein Kaufhaus,

„Lüneburg — ein Salzhaus,

„Halberstadt — ein Pfaffenhaus.“

Am behaglichsten muß es sich jedoch in Bremen gelebt haben, denn man sagte:

„Oft, Süd, West,
Bremen Best.“

(Der Sonntagsjäger.) „Aber ich bitte Sie, Herr Jäger, schneiden's doch nicht so auf mit Ihren Jagdabenteuern; — was geben Sie mir, wenn ich den ganzen Sonntag Ihren Hosen mache?“

(Erledigt.) Hausfrau (beim Abschiednehmen): „Soll ich vielleicht etwas Licht bringen?“ — Bedach: „Danke — lege schon unten.“

Verantwortlicher Redakteur B. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Hertlesbad, 28. August. Den Vertretern des Vereins deutscher Eisenbahn-Bewaltungen wurde gestern in Driowa ein glänzender Empfang bereitet. Der dortige Gesangsverein trug ihnen zu Ehren einige Gesangsstücke vor, und Damen theilten Blumenbouquets. — Auch hier in Hertlesbad wurden die Delegirten herzlich empfangen. Heute Abend findet ein Banket statt; so dann erfolgt die Abreise.

Marzelle, 28. August. Heute sind hier selbst 28 Choleratodesfälle vorgekommen.

Genoa, 29. August. Von der Präfectur wird offiziell die von dem „Secolo“ gebrachte Meldung über in Liguria vorgekommene Cholerafälle dementirt.

Kiew, 29. August. Der Kaiser und die Kaiserin trafen gestern 6 Uhr Abends hier ein und wurden auf dem Bahnhofe von dem Spitzen der Militär- und Zivilbehörden empfangen. Aus Petersburg waren der Kriegsminister Wannowski, der Oberbefehlshaber des Westrusslands des Janern, Durnovo, und der deutsche Militärbevollmächtigte General von Werder zur Begrüßung des Kaiserpaars eingetroffen. Das Stadthaupt brachte Salz und Brod auf einer kunstvoll gearbeiteten Schüssel dar, während der Klemarschall des Gouvernements ein prachtvolles Blumenbouquet in einem silbernen, vergoldeten Kiste überreichte. Nachdem der Kaiser und die Kaiserin eine Andacht in der Sophien Kathedrale verrichtet hatten, begaben sie sich nach dem Palais. Der Empfang seitens der Bevölkerung war enthusiastisch; die Stadt war glänzend geschmückt und illuminiert.

Kiew, 29. August. Heute Mittag fand auf dem Lagerfelde die Kaiserparade sämmtlicher hier befindlichen Truppen statt.

Konstantinopel, 28. August. Drummmond Wolff wurde benachrichtigt, daß er morgen vom Sultan in Audienz empfangen werden wird.

**XXVI. Haupt-Versammlung
Deutscher Ingenieure zu Stettin.**
Soweit per Borratz reicht, wird die Festschrift, der Führer durch Stettin und Umgebung und das Liederbuch des Pommer-schen Bezirks-Vereins in eleganten Einbänden zusammen zum Preise von 5 Mark broschirt 3 Mark, in der F. Hesseland'schen Verlags-Handlung, große Domstraße 8-9, abgegeben.